Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 128 (1849)

Artikel: Aufbewahrung der Kartoffeln

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erhoben, am ben Dolch in bas Herz bes Gesspielen seiner Jugend zu stoßen, während seine Gefährten harrten, um den Leichnam fortzusschaffen, als plöglich der treue Hund des Kaspitäns aus seiner Ede hervorsprang und den Mörder zu Boden riß. Der Kapitän erwachte und es entstand sogleich Lärm. Man ergrist die Meuchelmörder. "Unglücklicher", sagte Eduard zu Steffen, "jest kann ich dich nicht mehr retten." Steffen und seine Mitverbrecher besnützen aber einen Augenblick der Berwirrung, rissen sich los, stürzten sich ins Meer und schwamsmen einem Eilande zu.

Rapitän Eduard steuerte hierauf einige Sees meilen weiter und ließ dann die Anker aus werfen; er konnte es nicht über's Herz bringen, die Unglücklichen auf dem Eilande verschmachten zu lassen. So schuldig sie auch waren, so wollte er dennoch für sie um Gnade bitten. Er ließ das Eiland durchsuchen und kand am dritten Tage die beiden Gefährten Steffens todt. Sie hatten sich über einen Felsen herabgestürzt. Am fünften Tage wurde auch Steffen gefunden. Eduards Anstrengungen gelang es, ihn wieder zu sich zu bringen, allein nur, um sein Ges

ständniß zu hören.
"Wahr istis", sagte er, "was bein Vater mir oft zurief: Wer als Kind schon Thiere quält, wird als Mann die Menschen quälen, und wer dieses thut, ist ein Bösewicht. Schwer liegt die Hand der Vorsehung auf mir, ich erfenne und fühle in meinem Gewissen ihren gerechten Richterspruch. Allgütiger, verzeihe mir, verzeihe auch meinem unglücklichen Vater, der meine Erziehung so vernachlässigte, und der es gewiß nicht bedacht hat, welch einen gefühllosen und grausamen Menschen er in der Kindheit schon aus mir werden ließ." So zerstnirscht starb er.

Nach diesem traurigen Vorfall steuerte Eduard, erschüttert und gerührt, mit Erbarmen selbst für den Verbrecher im Berzen, der Heimath zu. Sein Empfang war festlich. Seine guten Eltern weinten Thränen der Freude, während Steffens Vater, der noch überdieß durch falsche und zu verwegene Spekulationen zu Grunde gerichtet war, sich seines ungerathenen Sohnes wegen die Haare ausraufte, da er sich gestehen mußte, er selbst trage die Hauptschuld dieses

Clends, ba er ben Grundfag von Chuarbs Vater, daß Graufamkeit die Duelle alles Uebels fet, belacht und nicht beachtet habe.

Aufbewahrung der Kartoffeln.

Dieselbe besteht nach wiederholten Versuchen bes Dr. Girtler in Wien barin, daß man bie eben im Berbste reif gewordenen und gehörig ausgehobenen Erdäpfel, nachdem sie auf übs liche Weise gereiniget und getrochnet worden find, im Reller auf eine trockene reine Stelle, die man mit grob zerdrückten Holzkohlen zwei Daumen hoch gleichmäßig beschüttet hat, in einen Haufen zusammenlege und bei biesem wieder die Zwischenräume mit Kleinkobie so viel als möglich zuschütte. — Erdäpfel, die auf diese Art behandelt waren, erhielten sich nach einer mehrjährigen Erfahrung bis tief in ben Sommer des nächsten Jahres in vollkommen gutem Zustande, hatten auch nicht getrieben, und ihr Geschmack war auch im letten Antheile so gut, wie von frischen Erdäpfeln.

Diese Mittheilung dürfte um so willsommes ner sein, als die Rohle (keineswegs darf Asche dazu kommen) in jeder Hauswirthschaft billig und leicht erzeugt, ja sogar vom Feuerherde als Nücktand nach dem täglichen Kochen ges sammelt werden kann.

In ein Gasthaus in Wien kam unlänast ein Mann in schlechten Kleidern und begehrte vom besten Bein. Als der Rellner Zahlung verlangte, suchte er mühsam Kupfergeld zu= sammen, welches aber nicht ausreichte. Da holte er aus dem Stiefel eine Tausendgulden Banknote hervor, die der Kellner übernahm, zugleich aber auch bem Wirth den verdächtigen Gaft bezeichnete. Dieser äußerte, als man mit dem Wechseln der Banknote zögerte, er wolle morgen ben Betrag abholen, wenn man gerabe nicht bei Rasse sei. Dieß bestärfte den Verdacht; die mittlerweile herbeigerufene Polizei nahm den Mann fest und brachte ihn, als er einen Wagen verlangte, in einem solchen zur Behörde. Hier wurde er schon in der Hausflur von einigen Freunden erwartet, mit denen er ge= wettet hatte, bag er, ohne etwas zu begehen, von der Polizei in Wien verhaftet werden fonne.